Weihnacht der Geringen

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 51

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647251

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 51 — XIV. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 20. Dezember 1924

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Weihnacht der Geringen.

Von Alfred Huggenberger.

Was hab' ich in der heiligen Nacht
Mir oft für bittre Gedanken gemacht,
Wenn ich der Armut Pfade schritt,
Mit den Enterbten lebte und litt!
Das ist für sie die dunkle Zeit,
Ihre Seelen sind voll von Qual und Streit,
Ihre Herzen brennen, unmutgeschwellt:
Ein Gott, ein Gott kam in die Welt,
Uns allen zum Trost, uns allen zum Heil —
Von seinem Erbarmen, wo bleibt unser Teil?
Wo bleibt, was er uns an Liebe vermacht?
Wo gehn wir hin in der heiligen Nacht?
Gehn wir vor der Barmherzigen Tor?
Sie geben uns Scherflein und fragen zuvor:
„O, ihr Geringen, wie ist euch zu Mut,
Wenn unser Gutsein so Löbliches tut?
Wir spenden euch Schürzlein, Wolle und [Schuh,
O, ihr Geringen, was sagt ihr dazu?"
Wir sagen Dank, wir sagen Preis,
Doch unser Lob klingt dürftig und leis;
Ihr übt das Gutsein um Menschenlohn,
Das heilige Kind weiß nichts davon.
Wandeln wir mit der Gläubigen Schar,
Zu knien am vergoldeten Altar?
Die Gläubigen schielen nach uns hin:
„Was habt ihr mitgebracht für Ihn?
Was wollt ihr ohne Opfer allhier?"
Wir knien weit hinten an der Tür,
Wir bangen im Strahl des ewigen Lichts,
Gilt unsere arme Liebe nichts?
Wir fragen das zarte Gotteskind,
Warum wir denn so geringe sind...

Fritz Widmann. Kopfleiste.

Schein und Sein.

Skizze von Felix Moeschlin. 1

Im kleinen Theater am Lindenplatz hatten sie für die letzten Tage vor Weihnachten ein mittelalterliches Weihnachtsspiel ins Repertoire aufgenommen. „Mysterienspiele sind modern, je älter, je lieber", sagte der Direktor zum Regisseur, „wenn wir jetzt nicht an das religiöse Gefühl appellieren, werden wir keine Kasse machen". — „Religiöses Gefühl?" meinte der Regisseur fragend. — „Ja", sagte der Direktor, „die geschäftlichen Chancen lassen sich ganz genau berechnen. Der Text ist rührend einfältig, Tantième keine zu bezahlen, die Handlung ganz so, wie man sie erwartet, dazu ein bißchen Musik, und wenn wir die Erwachsenen nicht hineinbringen, so werden wir den Saal mit Kindern vollstopfen. Den Lehrern geben wir Freibillette, Sie werden schon sehen!"

Die Schauspieler rümpften die Nase. Dieser Joseph, diese Maria, diese Hirten auf dem Felde, die Engel, die heiligen drei Könige, die Angelegenheit war auch gar zu einfach, ganz abgesehen davon, daß man zwei und drei Rollen zu spielen hatte und Joseph sich sogar viermal umschminken mußte. „Nur Geduld, meine Damen und Herren", sagte der Regisseur, „wir werden das ganze stilisieren. Holzschnittmanier!" — „Nicht zuviel, nicht zuviel", mahnte der Direktor mit erhobenem Zeigefinger, „denken Sie an die Kasse. Das Publikum hat die Stilisierung nicht gern. Eine etwas gedämpfte Holzschnittmanier, wenn ich bitten darf." Der Regisseur biß sich auf die Lippen. Gedämpft, nur immer gedämpft. Halbheit alles. Zum Davonlaufen. Aber wo war's besser? Die ganze Welt war eine Halbheit geworden.

Der Regisseur sah das Spiel ganz deutlich vor sich. Eine reine, keusche Linie. Alles von innen heraus gespielt. Keine großen Gebärden. Kein Aufwand an Stimme. Aber auch nichts Dumpfes und Stummes. Das Raunen des Wunders mußte immer hörbar bleiben. Mit einer gewissen Dressur war das zu erreichen. Man hatte zwar bloß fünf Proben bis zur Erstaufführung. Zu wenig, um etwas Ganzes, Abgeschlossenes zu geben. Der Direktor brauchte sich nicht zu ängstigen.